

Berliner Arbeiterbibliothek.

Herausgegeben von Max Schippel.

II. Heft.

Die Gewerkschaften, ihr Nutzen und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung.

Nach der Rede

von

Max Schippel.

Gehalten vor den Berliner Mauern in Sanssouci
am 6. Januar 1889.



Preis 15 Pfennige.

Verlag der „Berliner Volks-Tribüne“.
Berlin SO., Oranienstraße 23.
1889.

Druck: „Berliner Volks-Tribüne“, Berlin SO.

Inhalt:

	Seite
Die Gewerkschaften sind von jeher gefährdet und verfolgt worden (England, Frankreich)	3
Der heutige Lohnkampf: die starke Stellung des Kapitals und die Ohnmacht des Einzelarbeiters	7
Das eiserne Lohngesetz	10
Der Einfluß der Vereinigungen der Arbeiter, der Gewerkschaften auf die Lohnhöhe und die Arbeitsbedingungen.	15
Einwendungen allgemeiner Art gegen die Gewerkschaften (Produktionsförderung, Friedensbruch, Kosten der Streiks)	19
Die große agitatorische und erzieherische Bedeutung der Gewerkschaften	24
Die Gewerkschaften und die Arbeiterbewegung	28

Die Gewerkschaften, ihr Nutzen und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung.

I.

Die letzten Jahre sind in Deutschland für die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen eine Zeit schwerster Kämpfe und Verfolgungen gewesen.

Den Unternehmern waren sie von jeher ein Dorn im Auge, aber vor dem Sozialistengesetz waren die oberen Zehntausend in der Hauptsache auf ihre eigene Kraft angewiesen, wenn sie den gefährdeten Gegner überwinden wollten. Das Ausnahmegesetz und die mit demselben eingeleitete Politik bot nunmehr auch Gerichte und Behörden zum Kampfe gegen das Vereins- und Koalitionsrecht der Beschlossenen auf, und in seiner mehr als zehnjährigen Dauer hat dieser Kampf unfähliche Opfer erfordert und gerade die eifrigsten Mitglieder der Fachvereine sind dabei oft bis zur Vernichtung ihrer ganzen Existenz getroffen worden.

Trotz alledem haben die Arbeiter ihre Organisationen hoch gehalten; wo letztere vernichtet wurden, sind sie bald wieder emporgewachsen, vielleicht in andere Formen gekleidet, doch immer von demselben Geiste des Widerstandes gegen die Kapitalsübermacht befeelt.

Aber es konnte unter solchen Verhältnissen doch nicht ausbleiben, daß der Kleinmuth mitunter sich regte und alsdann die Frage aufwarf, ob denn die Gewerkschaftsbewegung die ungeheuren Opfer lohne, die sie bereits verschlingen habe und noch weiter verschlingen werde, und gerade den „zielbewußten“ Arbeitern hat man neuerdings mehrfach in Versammlungen und Blättern nachgefragt, daß sie den gewerkschaftlichen Bestrebungen und Organisationsversuchen ablehnend, wenn nicht gar feindlich gegenüberständen.



Soweit wir die Lage zu übersehen vermögen, liegt weder zur Verzagttheit noch zur letzterwähnten Behauptung irgend ein Anlaß vor. Wäre jedoch die Stellungnahme der vorgeschrittenen Elemente unter uns in der That eine derartig ablehnende, so müßte sie unbedingt aufgegeben und geändert werden, denn es kann bei näherer Prüfung gar keinem Zweifel unterliegen, daß die wirthschaftlichen Kampf- und Widerstandsorganisationen — denn das sollen die Gewerkschaften sein — unentbehrlich sind für den Fortschritt und die von uns allen ersehnte endliche Befreiung des Proletariates.

Schon eine Thatsache müßte dies bereits auf den ersten Blick jedem nahelegen: das ist der leidenschaftliche Haß, die unausgesetzte, zu allen Mitteln bereite Miniarbeit, welche das Unternehmertum zu allen Zeiten gegen diese Schöpfungen entfaltet hat.

Bis in die jüngste Vergangenheit, ja bis in die Gegenwart hinein sind in allen Ländern die Gewerkschaften in erbittertester Weise von oben herab gemahregelt und unterdrückt worden, selbst in England, dessen Arbeiter sich am frühesten das Coalitionsrecht durch ihre Zähigkeit und ihr unerschütterliches Zusammenstehen erzwang.

In England war zu Anfang dieses Jahrhunderts, trotz der bereits mächtig entwickelten Großindustrie, jede Theilnahme an gewerkschaftlichen Organisationen verboten. Durch ein Gesetz vom Jahre 1800 wurden z. B. mit harter Strafe bedroht: alle solche Vereinigungen zwischen Gesellen und Arbeitern, welche sich eine Erhöhung der Löhne und eine Herabsetzung der Arbeitszeit zur Aufgabe machen wollten. Bei uns erkennt man doch wenigstens auf dem Papier dieses Recht immer noch unumschränkt an! Selbst wer einem Berufsgenossen zuredete oder ihn durch Geldunterstützung bewegte, eine (vielleicht mit unwürdigen Bedingungen über Löhnung und Behandlung verknüpfte) Arbeit nicht anzunehmen, machte sich straffällig.

Die Unternehmerpolitik hatte dieses Gesetz vom Parlamente erzwungen und die Gerichte führten es in rücksichtslosster und gefässigster Weise durch. So wurden 1805 einige Leineweber von Snaresborough auf drei Monate ihrer Freiheit beraubt, einer lediglich darum, weil

er ein Schreiben, welches andere Arbeiter um Unterstützung bat, nach York gebracht hatte!

Die Arbeiter Englands blieben trotzdem unerschütterlich. „Die Geschichte dieser Verfolgungen und Kämpfe — heißt es in einem der besten englischen Werke über diese Frage — die Unterdrückungen, welche die Arbeiter erduldeten, um ihre Unabhängigkeit zu wahren, das alles bietet ein Bild wahren Heldenmuthes. Wenn auch die Unterdrückung noch so grimmig sich gestaltete, wenn die Gesetze noch so feindlich und die Strafen für deren Uebertretung noch so grausam waren, so fuhren die Männer doch fort, sich zu organisiren, um jeden Zollbreit Boden mühten sie kämpfen, bis sie nach einem endlosen Ringen dem Siege nahegekommen waren.“*)

Diesen Sieg glaubten die Arbeiter mit dem Gesetze vom Jahre 1824, welches volle Coalitionsfreiheit zusicherte, erlangt zu haben. Aber schon 1825 trieben die Wühlereien der Unternehmer das Parlament dazu, wieder einen Schritt rückwärts zu thun und die Verfolgungen der Gewerkschaften begannen von neuem. 1834 wurden z. B. sechs Tagelöhner in Dorsetshire zu siebenjähriger Deportation verurtheilt, bloß weil sie sich das Coalitionsrecht angemast hatten. Es bedurfte großer Massenmeetings und Petitionsflutten, um die Begnadigung dieser Männer zu erlangen, und einige erfuhren erst nach langen Jahren von dieser Befreiung, da sie in Australien sofort an Privatunternehmer, weit im Innern des Landes, „vermietet“ worden waren. 1847 gab es einen großen „Verschwörungs“-prozeß, weil einige Arbeiter sich unterstanden hatten, gegen das Lehrlingsunwesen und die nicht tarifmäßig bezahlte Arbeit vorzugehen. Die Aufregung und Agitation, welche dieser Prozeß verursachte, hatte sich kaum gelegt, als eine noch viel weiter reichende Untersuchung wegen „Verschwörung“ gegen 21 Männer eingeleitet wurde. Es war wohl nur der erneuten öffentlichen Agitation zu danken, daß dieses gerichtliche Vorgehen mit einer Freisprechung endete, doch hatten die Betroffenen eine schwere Kostenlast zu tragen. Ein Sheffelder Gerichtshof verurtheilte 1848 mehrere Arbeiter zu zehnjähriger Deportation, erst die höhere Zn-

*) Howell, the conflicts of capital and labour. London 1878.

Frank gab den Männern die Freiheit. 1847 verurachteten die Prozesse den Maschinenbauern von Newton eine Ausgabe von nahezu 52 000 Mark; 1848 mußten die Schleifer von Sheffields 24 000 Mark aus demselben Grunde zahlen; den Zinnblecharbeitern von Wolverhampton nahm man 1851 auf diese Weise 77 100 Mark ab, sodaß diese drei Gewerkschaften innerhalb dreier Jahre über 150 000 Mark durch die Rechtsprechung einbüßten!

Die englischen Arbeiter ruhten nicht in ihrem Kampfe gegen die Gesetze, welche solche Unterdrückung des wirklichen Lohnkampfes ermöglichten, und als 1859 der große Streik und Lockout*) im Londoner Baugewerk die öffentliche Aufmerksamkeit nochmals mächtig aufrißte und auf allen Seiten das Unhaltbare des ganzen Zustandes gefühlt wurde, da fielen endlich auch die alten Schranken und die volle Koalitionsfreiheit erschloß sich den tapferen gewerkschaftlichen Kämpfern.

Einen ähnlichen Verlauf nahm die Entwicklung in Frankreich, dessen Arbeiter noch nach dem Kommuneraufstand von 1871 die schwersten Einschränkungen ihrer Organisationen erdulden mußten. Und was sich in diesem Lande an der Wende des feudalen und des kapitalistischen Zeitalters abspielte, ist typisch für die ganze Haltung des Besitzes gegenüber den Gewerkschaften: als die französische Bourgeoisie durch die Revolution zur Herrschaft gelangt war, verbot sie gesetzlich, daß „Bürger von gleichem Beruf und Gewerbe“ Verbände bilden; öffentliche Versammlungen der Arbeiter sollten ohne Weiteres als „aufrührerische Zusammenrottungen“ behandelt werden!

Überall haben sich also die Gewerkschaften gegen eine Welt von Verfolgungen aufrecht halten und durchringen müssen. Und wie die ausländischen Arbeiter das gethan haben, so werden auch die deutschen es thun müssen, und wenn sie jemals anfangen, auf die Organisationen zum vereinten Lohnkampf keine Hoffnungen mehr zu setzen, so mögen sie stets neue Kraft und einen Ansporn zu neuer Thätigkeit aus der immer und immer wiederholten Wahrnehmung schöpfen, wie sehr die Unternehmer diesen

*) Lock-out (sprich lock-out) = Aussperrung der Arbeiter seitens der Unternehmer.

vereinten Lohnkampf fürchten und ihn jederzeit, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, zu verhindern gesucht haben.

II.

Warum aber fürchtet ihn das Kapital?

Wenn wir die Ursachen davon kennen lernen wollen, so brauchen wir nur den Lohnkampf, wie ihn das Kapital wünscht, d. h. also den Kampf zwischen Unternehmer und Einzelarbeiter, um Lohn, Arbeitszeit, Behandlung und alle sonstigen Arbeitsbedingungen etwas näher zu betrachten.

Auf der einen Seite steht hier der Kapitalist. Gesetzliche Schranken sind ihm heute fast gar nicht gezogen: er kann nach Belieben den Lohn drücken, nach Belieben die Arbeitszeit verlängern, nach Belieben entwürdigende Fabrik- und Werkstattordnungen auflegen — nur sein eigenes persönliches Interesse ist hier maßgebend.

Und das persönliche Interesse am Arbeiter, an der lebenden Arbeitskraft ist — zur Schande unserer „christlichen“ Civilisation muß das gesagt werden — viel geringer als es etwa seinerzeit das Interesse des Sklavenshalters an seinem Sklaven war. Der Sklave gehörte zum Besitze seines Herrn, er war mit den eigenen Mitteln des Herrn aufgekauft oder aufgezogen; was ihn mithin Nubles widerfuhr, was ihn schwächte und aufrieb, das stieß dem Besitze des Herrn zu, das empfand dieser als eigene Gefährdung und Schädigung. — Erkrankte der Sklave, so hatte der Herr ein dringendes Interesse, ihn zu pflegen, denn wenn die Krankheit tödtlich wurde, so verlor der Herr ein vielleicht theurer erstandenes Stück Besitzthum; verflümmerte die Arbeitskraft des Sklaven infolge ungenügender Pflege, so trug der Besitz nicht mehr so reichlich wie früher Früchte. Wie anders ist heute das Verhältniß des Unternehmers zum freien Arbeiter! Stirbt letzterer infolge von Krankheit, so hat nur seine Familie, aber nicht der Besitz den Schaden davon; verflümmert durch ungenügende Fürsorge während der Erkrankung die Arbeitskraft für das ganze Leben, so kümmert es den Unternehmer nicht: er findet noch jederzeit rüstige Leute genug und findet den nicht vollständig Arbeitsfähigen

allenfalls mit dem halben Lohn ab — was am Ende noch ein einträgliches Geschäft ist. Der Kapitalist empfindet also gar nicht, wie der Sklavenhalter, irgend einen materiellen Antrieb, für den erkrankten Arbeiter zu sorgen: er erläßt ihn und Sache des Arbeiters ist es, welches Schicksal ihm zu theil wird. — Oder nehmen wir den Fall der Arbeitslosigkeit! Der Sklave könnte hier von seinem Herrn nicht jedem beliebigen Schicksal preisgegeben werden. Dem wald' ein Verlust für seinen Gebieter, wenn er unterginge in dem furchtbaren Kampfe um die Existenz, wie ihn der freie Arbeiter heute in den Zeiten der Krisen führen muß! Wald' ein Verlust selbst dann, wenn er sich körperlich geschwächt aus den Stürmen der Krisis in die Periode des geschäftlichen Aufschwunges hinüberrettete. Dem freien Arbeiter kann hier wiederum Tod und Noth beschieden sein, ohne daß es den modernen Unternehmer zu berühren braucht. Dieser giebt seinen Leuten den Lauspaf; für sie während der Zeit des Stillstandes zu sorgen, daran hat er gar kein Interesse, solange jederzeit genug „Hände“ zur Verfügung stehen, um selbst in der Blüthezeit jeden Bedarf davon decken zu können. — Elende, luft- und lichtlose Wohnungen untergraben die Gesundheit des Arbeiters, und weil der Sklave zum Besitze gehört, weil der Werth des Besitzes steigt, wenn der Sklave kräftig und rüstig ist, weil der Werth des Besitzes sinkt, wenn der Sklave dahinsiecht und leistungsunfähig wird, deshalb gebietet es dem Sklavenhalter das nahe- liegendste materielle Interesse, die Wohnungsmißere genüß- lichen nicht überhöret zu lassen. Im Verhältniß des Kapitalisten zum freien Arbeiter fällt dieses Interesse durchaus hinweg; ist der Arbeiter nicht mehr hinreichend leistungsfähig, so wird er einfach gekündigt, ein Schaden trifft den Besitz aus den Folgen des Wohnungslebens ebenfowenig, wie aus den Folgen der Krankheit und Arbeitslosigkeit.

Für den Unternehmer also, der im Lohnkampfe auf der einen Seite steht, giebt es keinerlei eigene materielle Interessen, die ihn nöthigen, sich in dem Maße der Ausnutzung der fremden Arbeitskraft Grenzen zu setzen oder dem Arbeiter eine besondere Fürsorge zu widmen. Er ist seiner ganzen ökonomischen Stellung nach der

Härteste Herr, der sich denken läßt. Was er trotzdem bei Festsetzung des Arbeitskontraktes, der Arbeitsbedingungen zugestehet, das muß ihm abgezwungen werden, abgezwungen durch die Gegenseite im Lohnkampfe. Das Verhältnis des Unternehmers zum Arbeiter ist heute aller gemüthlich-familiären Beziehungen, aller persönlichen Rücksichten entkleidet, die selbst beim Sklavenhalter noch maßgebend waren. Bei der Entscheidung im Lohnkampfe ist daher nach oben auf irgendwelche Rücksichtnahme nicht zu rechnen; diese Entscheidung gestaltet sich vielmehr in der modernen kapitalistischen Wirtschaft nur zu einer bloßen ökonomischen Machtfrage, zu der Frage der Widerstandsfähigkeit des Arbeiters.

Wie sieht es nun mit der Macht dieses Arbeiters aus? Ist er, da er sich der vollen rechtlichen Freiheit erfreut, im Stande, sich bedeutend mehr zu erkämpfen als den nothwendigen Lebensunterhalt, den der Sklave von seinem Herrn aus freien Stücken erhielt, selbst während der Zeit der Krankheit und Beschäftigungslosigkeit?

Die Antwort ist nicht schwer zu finden.

Stellen wir uns einen Arbeiter vor, dem soeben die frohe Botschaft seiner Befreiung verkündet worden ist und dem plötzlich alle Schätze der Erde erschlossen scheinen. Welche Enttäuschung müßte er sehr bald erfahren! Möglich, daß er durch seine Arbeit das Zehnfache dessen zu schaffen vermag, was er bisher an Nahrung bezog, aber er vermag es nur mit Hilfe eines Stück Landes und eines Pfluges. Beide besitzt er nicht; nackt und arm trat er aus der Sklaverei heraus. Die Erde, welche er bebauen könnte, ist bereits vergeben, vergeben an die früheren Herren und die Eigentumsordnung schützt diese vor jeglichem Eingriff in ihr gutes Recht. Aber selbst wenn der Boden noch herrenlos und allen zugänglich wäre, so fehlt dem Arbeiter die Pflugbar und alles, was zum Beginn des Betriebes nöthig ist. Soll er mit seinen nackten Händen das Eisen aus dem Boden herausgraben und es zu Ackergeräthen umwandeln, soll er, wenn dies vollbracht ist, an die Bearbeitung des Bodens gehen? Aber gegen ein solches Verfahren erhebt ein anderer unbarmherziger und unbesieglcher Feind seinen Einspruch: der Hunger. Der Arbeiter will vom ersten Tage seiner Freiheit an

essen; bei dem gezeigten Vorgehen würde er aber erst nach Jahr und Tag in den Besitz von Lebensmitteln gelangen. Was soll er thun, wenn alle Pläne für die Gründung einer eigenen Wirtschaft nicht durchzuführen sind? Er muß wieder in ein dienendes Verhältnis zu dem früheren Herrn treten, welcher den Grund und Boden, die Kapitalien besitzt, ohne welche eine Arbeit nicht möglich ist, welcher über die Vorräthe verfügt, ohne welche der Arbeiter während seiner Thätigkeit nicht leben kann.

Was erhält nun der freigewordene Sklave für seine Leistungen? Sein Produkt nicht. Das Produkt gehört dem Unternehmer. Was erhält also der Arbeiter? Lediglich eine Geldanweisung auf einen Theil der aus allen Produktionsstätten auf dem Markt zusammenströmenden Produkte. Diese Produkte hat die Arbeit zwar alle geschaffen, aber die Arbeit kann immer durch ihren Lohn nur einen Theil zurückkaufen und für sich verbrauchen.

Ueber die Größe dieses Antheils herrscht zunächst Streit zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter. Der Arbeiter wird — das ist sein gutes Recht — ein Einkommen zu erlangen suchen, welches dem Ertrag seiner Arbeit im Werthe möglichst gleichkommt, der Unternehmer wird den auf ihn entfallenden Bruchtheil möglichst auszudehnen, den Lohn auf seine niedrigste Grenze, die bloßen Unterhaltsmittel, herabzudrücken suchen. Wer wird in diesem Streite obliegen? Offenbar der Unternehmer. Er kann das Aufbäumen des Arbeiters mit großer Gleichgültigkeit ertragen. Er hat zu leben und erleidet nur vorübergehend eine Einbuße, wenn er seine Produktionsmittel feiern läßt. Der Arbeiter aber hat nicht zu leben. Sein Hunger und der Jammer seiner Familie machen ihn bald müde; nach wenigen Tagen geht er nothgedrungen in das Joch der Arbeit, wenn ihm nur die kümmerlichste Existenz dadurch geboten wird.

Die kümmerlichste Existenz! Gerade genug, um sich am Leben zu erhalten und um die Kinder aufzuziehen, welche später in den Dienst des Kapitals treten sollen, um diesem auch für die Zukunft seine reichen Einnahmen zu sichern! Das alles erhielt der unfreie Arbeiter auch, aber

Der Unfreie hatte die Sorge nicht, wie lange er diesen nothdürftigen Lebensunterhalt beziehen würde, er kannte die Unsicherheit der Existenz nicht, die ihre Schatten schwerer und schwerer über die heutige Arbeiterklasse breitet.

Unsere Produktion macht immer glänzendere Fortschritte, gewiß, wer wollte das leugnen? Die Schaffenskraft der Menschheit hat sich in einem Jahrhundert vermehrt, wie früher in einem Jahrtausend nicht. Aber die Arbeiterklasse, die Schöpferin aller dieser vormerkantanten Fülle von Gütern, ist darum kaum einen Schritt fortgerückt von jener Grenze, an der nothdürftige Lebenserhaltung und langames Verhungern sich gerade scheiden. Im Gegentheil! Jeder technische Aufschwung bedeutet weiter nichts, als daß vom Kapital zur Herstellung seiner Waaren immer weniger Arbeiter verlangt werden; er bedeutet, daß — wenn die Arbeiter keine Gegenmittel zu ergreifen wissen — die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt eine immer verzweifeltere wird, daß die Furcht, stellenlos zu bleiben, mehr und mehr überhand nimmt und die Arbeiter dazu treibt, sich zu immer elenderen Löhnen anzubieten, um nur unterzukommen.

Und während so im Lohnkampfe die Konkurrenz unter den Arbeitern schon darum wächst, weil das Kapital immer mehr Arbeiter durch Maschinen ersetzt, also immer weniger Arbeiter braucht, strömen auch noch ganz neue Konkurrenten herbei, die früher gar nicht in Frage kamen und darum den Lohn nicht drücken konnten.

Die modernen Verkehrsmittel gestatten es dem Kapital, zur Deckung des an sich schon geringen Bedarfs an Arbeitskräften zurückgebliebene Gegenden heranzuziehen, die bisher von den höher entwickelten Bezirken ganz abgeschlossen waren, deren Einwohner selbst die nothwendigsten Bedürfnisse einer höheren Kultur nicht kennen und daher selbst bei den menschenwürdigsten Löhnen heranzulocken sind. Das ist eine Konkurrenz, die erst durch die modernen Verkehrsmittel möglich wurde und die sich immer fühlbarer macht, da selbst fremde Welttheile heute ihre Kulis auf den großindustriellen Arbeitsmarkt werfen.

Aber eine noch gefährlichere Armee von Konkurrenten

stampft der maschinelle Fortschritt gleichsam aus dem Boden. Die Weiber und Kinder konnten sich früher nur in beschränktem Maße der Produktion widmen, weil diese in ihrem ursprünglichen, handwerksmäßigen Betrieb robustere Kräfte erforderte. Jetzt hat das aufgehört, die Kräfteleistungen übernimmt mehr und mehr die Maschine, dem Menschen fällt in immer wachsendem Maße nur die Rolle des Aufsehers zu, und dazu gehen auch Weiber und selbst Kinder an. Der Unternehmer kann sie jetzt brauchen, und da sie billiger zu haben sind, wie andere Arbeitskräfte, so wird die Existenz des erwachsenen Mannes der Arbeit auch auf diese Weise eine immer gefährlichere.

Und noch aus einer dritten Ursache wüthet die Konkurrenz unter den Arbeitssuchenden immer verheerender. Die bankrott gewordenen Kleinbesitzer, die Kleinmeister und Kleinhändler, die mit dem Großkapital nicht gleichen Schritt zu halten vermochten und all ihr Eigenthum einbüßten, sie beschreiten jetzt ihrerseits den Kampfplatz, um sich wenigstens am Leben zu erhalten, da sie im Besitz nicht bleiben konnten.

Also auf Seiten des Kapitals die Tendenz, mit immer weniger Arbeitern auszukommen! Auf Seiten der Arbeiter eine Tendenz zu beständiger Vermehrung der Stellungsuchenden, durch den früher nicht vorhandenen Zustrom von Weibern und Kindern, von bepossehrten Kleinbesitzern, von zurückgebliebenen Elementen der Provinzen und des Auslandes.

Das ist die Ursache der immer hilfloseren Lage des Einzelarbeiters im Lohnkampfe.

Das ist das „eiserne Lohngesetz“, wie es Lassalle bezeichnet hat.

Und wenn man die Nichtigkeit dieses Gesetzes heute noch anzweifeln könnte, so dürfte es nur darum geschehen, weil in der Gegenwart ganze Arbeiterschichten nicht einmal den „nothdürftigen Lebensunterhalt“ mehr beziehen. Breite Massen erhalten ihn selbst in den Zeiten besseren Geschäftsganges nicht und verkümmern daher körperlich immer mehr zu einem welken, zwerghaften Geschlecht. Und weitere Hunderttausende schlagen sich wohl in besseren Zeiten gerade durch ohne zu hungern, in den Zeiten der Krisis tritt die Noth aber auch an sie in fürcht-

barster Form heran, sie sind auf die Verpfändung selbst der unentbehrlichsten Wirthschaftsgegenstände, auf fremde Unterstüzungen, vielleicht gar in der schimpflichen Gestalt des öffentlichen Almosens, angewiesen; der Lohn ihrer ehrlichen Arbeit hat ihnen mithin eine dauernde, wenn auch noch so kümmerliche Existenz nicht gewährt.

Es bedarf vor Arbeitern kaum der näheren Auseinandersetzung, wie durchaus zutreffend diese Beobachtungen sind. Doch seien zwei Beispiele angeführt, um nochmals zusammenfassend die unwürdige Stellung und die Noth des „freien“ Arbeiters im heutigen Wirthschaftssystem zu beleuchten.

Die Kindersterblichkeit ist im Arbeiterstande jederzeit eine ganz enorme, weil schwächliche Eltern schwächliche Kinder gebären, weil die Mütter in die Fabriken eilen und ihre Kleinen unbeaufsichtigt zu Hause lassen müssen. Die Mittel zur Erhaltung und Aufziehung der Kinder gehören aber doch auch zum „nothwendigen Lebensbedarf“ einer Arbeiterfamilie. Uebersteigt also die Sterblichkeit der Arbeiterkinder so gewaltig die der anderen Kreise, so heißt das einfach mit anderen Worten, daß die Gesellschaft den Arbeitern den nothwendigen Lebensbedarf verweigert. Und dieser Zustand führt mitunter zu ganz ungläublichen Folgen. In belagerten Städten hat man z. B. oft einen Rückgang der Kindersterblichkeit bemerkt. Warum? Wenn der Feind vor den Thoren lagert, wenn die Zufuhren stocken, wenn die Fabriken sich schließen — dann hätte der Tod doch um so fürchtbarer haufen müssen? Aber die Gesellschaft wird sich hier gleichsam zum ersten Male ihrer Pflichten gegen die Besitzlosen bewußt: sie theilt vielleicht der Bevölkerung täglich ihre Rathgnen zu, jedenfalls aber giebt sie, durch den Stillstand der Industrie, die Mütter ihren Kindern wieder, und trotz der denkbar ungünstigsten äußeren Verhältnisse wird so die Arbeiterfamilie eine Zeit lang über die früheren Lebensverklümmernngen emporgehoben, welche ihr die Entscheidung des Lohnkampfes brachte. Der Lohnkampf mit dem Unternehmer lastete schwerer auf ihr, als der Krieg mit dem auswärtigen Feinde. — Die geringere Kindersterblichkeit, welche in England zu Ende der siebziger Jahre eintrat, wurde ebenfalls von vielen angesehenen Statistikern und

Verzten der Arbeitslosigkeit der Mütter zugeschrieben. Besser gar keine Arbeit und gar keinen Verdienst, als die Arbeit und die Löhne, wie sie heute sich entwickeln. Kann man nach solchen Erfahrungen noch den leisesten Zweifel an dem „ehernen Lohngesetz“ hegen?

Noch eine andere Thatsache sei hier erwähnt, welche zugleich beweist, wie richtig unsere Schilderung der Stellung des heutigen Privatunternehmers zum freien Arbeiter war. Die Statistik hat bekamtlich den engen Zusammenhang zwischen dem Steigen der Getreidepreise und der größeren Sterblichkeit der Bevölkerung klargelegt. Damit ist zu gleicher Zeit erwiesen, daß sich der Lohn den Preisen der hauptsächlichsten Bedarfsartikel zum nothwendigen Lebensunterhalt nicht anzuschmiegen vermag. Steigen die letzterwähnten Preise, so steigt nicht entsprechend das Geldeinkommen des Arbeiterstandes, er muß sich in seinem Konsum einschränken, und da dieser Konsum schon bisher nur gerade zum Ersatz der nothwendigsten Kräfte ausreichte, so schwillt mit einem Male die Sterblichkeit an. Nun haben wir auch Arbeitsthier, die bei der Produktion verwendet werden, und auch die Nahrungsmittel dieser Thiere schwanken im Preise. Aber diese Thiere sind im Besitz des Herrn, so gut wie früher der Sklave, und diesen Besitz darf der Herr nicht verkonnen lassen, weil er jeden Verlust aus der eigenen Tasche zahlt. Das nöthige Futter muß also herangeschafft werden und wenn es auch beträchtlich theurer geworden ist. Und so stellt sich denn das verblüffende und doch auch wieder ganz natürliche Ergebnis heraus, daß z. B. die Pferde nicht massenhafter wegsterben, wenn das Heu und der Hafer im Preise steigen, daß dies aber mit dem „freien“ Arbeiter geschieht, wenn Roggen und Weizen sich vertheuern.

Das hier Entwickelte können wir dahin zusammenfassen:

Das eigene Interesse des Unternehmers verbürgt dem freien Arbeiter noch nicht einmal die Existenz und die Sicherheit der Existenz, welche dem unfreien Arbeiter vielfach beschieden war.

Der Arbeiter hat also von oben, vom Kapitalisten, nichts zu seiner Förderung zu erwarten. Was ihm an

besseren Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnissen zu Theil wird, das muß er sich erkämpfen, erzwingen durch seine wirtschaftliche Machtposition.

Der Einzelarbeiter aber ist keine Macht, er ist vollständig ohnmächtig gegen den Besitz und erringt daher oft genug nicht einmal den nothwendigsten Lebensbedarf für sich und seine Familie.

III.

Nun haben sich die Arbeiter in Gewerkschaften zusammengeschlossen, um ihre elenden und unwürdigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu bessern.

Aber vermag denn ein Verband oder eine Organisation etwas zu erreichen, was über die Kräfte des Einzelnen hinausgeht, oder gelten für den Verband nicht ebenso wie für den Einzelnen die Gesetze von Angebot und Nachfrage, wonach der Lohn sinken, die Arbeitszeit steigen muß, wenn mehr Arbeiter da sind, als das Unternehmertum augenblicklich zu gebrauchen vermag und zu verwenden gedenkt? Kann ein Verband die Unternehmer zwingen, mit einem Male mehr Arbeiter zu gebrauchen, um hierdurch den Kampf um die Stellung unter den Arbeitern zu mildern und den Lohn zu steigern? Oder kann ein Verband bei gleich bleibender Nachfrage seitens der Unternehmer die sich anbietenden Arbeiter der Zahl nach verringern und dadurch die Arbeitslöhne und Arbeitsverhältnisse günstig beeinflussen?

Beides ist oft als unmöglich und darum die Wirksamkeit der Gewerkschaften als ganz illusorisch hingestellt worden, und doch kann es durch zielbewusste und wohlgeleitete Arbeiterorganisationen erreicht werden.

Betrachten wir zunächst einmal das **Angebot** der Arbeitskraft. Dadurch vermögen wir es allerdings nicht zu vermindern, daß wir die überzähligen Kräfte einfach aus der Welt schaffen. Auch die Hemmung in der Kindererzeugung — wie sie uns die Malthusianer ans Herz legen — könnte, selbst wenn die Malthusianer Recht hätten, höchstens nach fünfzehn oder zwanzig Jahren auf den Arbeitsmarkt von Einfluß sein; das wäre aber für

die Gegenwart kein Trost. Die Gewerkschaft muß also auf andere Weise auf das Angebot einwirken und sie thut das auch.

Heute bieten sich z. B. Arbeiter zu einer zwölf-, ja einer vierzehnstündigen Arbeit an, weil sie es in ihrer Zurückgebliebenheit und Gleichgültigkeit nicht anders wissen. Da kommt die Gewerkschaft, sie hält Versammlungen ab, sie gründet Fachblätter, sie verbreitet Flugschriften und legt es allen ans Herz, wie sie sich an ihrer eigenen Gesundheit verständigen, wie sie ihr eigenes Leben langsam untergraben, wenn sie die übermäßige Arbeit auf sich nehmen, wie sie ihren Geist schädigen, wenn sie außer der Arbeit nur noch Zeit zum Schlafen übrig behalten, wie sie das Familienleben zerstören, wenn sie nicht darauf sehen, auch für Frau und Kinder täglich ein paar Stunden zu erwirgen. Und die Folge davon? Nun die Folge davon, daß die Masse der Arbeiter auf diese Weise aufgerüttelt und aufgeklärt wird, ist eben, daß zu übermäßiger Arbeitszeit niemand oder nur ein kleiner Theil noch zu haben ist, daß mit anderen Worten der Unternehmer niemanden mehr auf dem Arbeitsmarkt findet, der sich zu zwölf- oder vierzehnstündiger Arbeit versteht, daß das Angebot von Arbeitskraft also ein ganz verändertes, für die Arbeiter günstigeres geworden ist.

Oder ein anderes Beispiel! In einem Gewert herrschen die schauderhaftesten Fabrik-, Werkstatt- oder Bauordnungen. Für jeden, gar nicht zu vermeidenden Fehler wird der Arbeiter mit hohen Geldbußen bestraft, täglich und stündlich droht ihm auf die lächerlichsten Kleinigkeiten hin die sofortige Entlassung, er muß sich wie ein unter Polizeiaufsicht stehender Verbrecher der unwürdigsten Kontrolle unterwerfen. Das war bisher nicht abzuändern, weil sich genug Arbeiter anboten, die mit solchen Bedingungen zufrieden waren. Da tritt wiederum die Gewerkschaft hinaus unter die Angehörigen ihres Gewerts, sie weckt ihr Selbstständigkeitsgefühl und ihren Stolz, sie betont das Unwürdige solcher Verhältnisse, sie wehrt die Berufsgenossen zu organisiren. Und da stellt sich wiederum das erfreuliche Ergebnis heraus: wenn die Masse der Arbeiter aufgeklärt und geschult ist, dann findet der Unternehmer keine Dummen mehr, die sich zu den

alten Bedingungen anbieten, das Angebot der Arbeitskraft ist ein anderes geworden, und darum müssen auch die Arbeitsbedingungen günstigere werden.

Viele Arbeiter wissen heute nichts davon, wie gesundheitsmordend es ist, in elenden Spelunken zu hausen; sie haben kein Bedürfnis, sich fortzubilden und zu erholen. Da ist es wiederum die Gewerkschaft, welche Aufklärung schafft, welche die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ als das Kulturfeindliche erweist und neue Bedürfnisse, besonders die der Bildung und des künstlerischen Genusses, weckt. Und wenn sie ihre Schuldigkeit thut, dann wird sie es bald dahin gebracht haben, daß niemand sich mehr zu Löhnen anbietet, mit denen allenfalls ein nackter Wilder, aber kein zivilisirter Mensch mehr auszukommen vermag.

Ueberall also als Folge des Eingreifens der Gewerkschaften die Beeinflussung des Angebotes an Arbeit und zwar zu Gunsten der Arbeit.

Ebenso steht es aber auf der Seite der Unternehmer, auf der Seite der **Nachfrage!**

Wenn früher, bei vierzehnstündiger Arbeitszeit der Unternehmer zur Herstellung einer gewissen Arbeitsmenge, sagen wir 1000 Arbeiter brauchte, so braucht er — wenn er seine ganze Betriebsweise nicht rasch ändern kann — bei zehnstündiger Arbeitszeit gegen 1400 Arbeiter, also beträchtlich mehr und das muß Löhne, Arbeitsbedingungen und alles auf das günstigste für die Arbeiter beeinflussen.

Der Fatalismus ist also gar nicht angebracht, daß Gewerkschaften die Verhältnisse von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt nicht zu beeinflussen vermöchten. Der Einzelne vermag das allerdings nicht — er kann die Gewerkschaften des eigenen Ortes und an allen Orten Deutschlands nicht darüber aufklären, was zu einer würdigen Behandlung in den Werkstätten, zu einem erträglichen Leben zu Hause, im Kreise der Familie, gehört. Und selbst wenn die Aufklärung vorhanden ist, vermag der Einzelne die Mittel nicht herbeizuschaffen, um den Widerstand gegen Uebergriffe der Unternehmer zu organisiren und längere Zeit in Wirksamkeit zu erhalten. Der Einzelne ist hier ohnmächtig, aber die Organisation vermag vieles, und wenn z. B. im vorigen Jahre die streikenden Hamburger Tischler die von den Meistern herbeigekallten „Holländer“

mit 2000 Mark Kosten wieder in ihre Heimath zurückbeförderten, so haben sie allerdings das „Angebot“ von Arbeitskraft gewaltig beeinflusst und den Meistern wird es nicht gleichgültig gewesen sein.

Schon die bloße Vereinigung an sich schafft dem Arbeiter vielfach eine Machistellung, welche er als Einzelner niemals erlangen kann. Mancher Unternehmer hütet sich wohl, Lohnkürzungen vorzunehmen, wenn er weiß, daß dann alle seine Angestellten einmüthig zu feiern entschlossen sind, weil sie die Unterstützung der Gewerkschaft hinter sich haben, ohne die sie allerdings verloren und zum Nachgeben gezwungen wären. „Wenn der Unternehmer auch nicht, wie seine Arbeiter, den Streit in seinem eigenen Heim, an seinen Nahrungsmitteln, seiner Bekleidung fühlt, so hat er doch Lieferungen und Miete zu bezahlen, sowie anderen Forderungen zu begegnen, so daß es ihm durchaus nicht einerlei sein kann, ob sein Geschäft stille steht oder nicht. Selbst wenn ein Streit erfolglos ist, so bringt derselbe die Unternehmer auf den Gedanken, er könne sich wiederholen und alsdann verhängnißvoll für sie werden. Die Furcht vor einem anderen Streit steht ihnen immer vor Augen und bewegt sie, Gerechtigkeit zu üben.“*) Aber immer ist hier die Vorbedingung, daß alle Mitarbeiter des Berufs einig zusammenstehen; kein Kapitalist braucht die Arbeitsniederlegung des Einzelnen zu fürchten, weil für diesen hundert Erfahrungsmänner bereit stehen, wenn die Gewerkschaft keine geschlossene, zum Widerstand bereite Truppe bildet.

Dem Arbeiter hilft ferner die Organisation schon dadurch, daß sie wie eine Versicherungsanstalt wirkt: wie jeder Einzelne durch eine Feuersbrunst ruiniert werden würde, wenn er auf sich allein angewiesen wäre, wie er aber — gegen einen ganz geringen Beitrag — sich leicht über alle Brandschäden hinweghilft, wenn er einer gemeinsamen Versicherung angehört — so würde der Einzelne auch bei Arbeitslosigkeit sofort ganz hilflos und dem Hunger überantwortet sein und seinem Mitarbeiter als Lohnbrücker in den Rücken fallen müssen, während er —

*) Charles F. Peck, Arbeitskommissar des Staates New-York, in seinem 5. Jahresbericht.

wiederum gegen einen verhältnißmäßig geringen Beitrag Aller in besseren Zeiten — sich die ausreichende Unterstützung der Gewerkschaft sichern kann und somit nicht alle Bedingungen des Kapitals ohne Widerrede anzunehmen braucht.

Aus allen diesen Gründen können Gewerkschaften in der That eine Macht werden, mit welcher die Unternehmer rechnen müssen, während der Einzelne ohnmächtig sich aufbäumt.

IV.

Doch damit sind die Gegner der Gewerkschaften noch lange nicht zur Ruhe gebracht. Sie haben noch Einwände viel allgemeinerer Art zur Hand und wir müssen auch bei diesen noch einen Augenblick verweilen.

Da hört man zunächst oft sagen: der schlechte Geschäftsgang ist heute fast zur Regel geworden; kommen aber doch einmal bessere Zeiten, macht sich doch einmal ein Aufschwung bemerkbar, dann ruiniren die Arbeiter wieder die günstige Gelegenheit, indem sie streiken und so einen künstlichen Stillstand herbeiführen. So hieß es z. B., als die rasche Beendigung des Hamburger Zollanschlusses dem Bauhandwerk reiche Beschäftigung gab, in den betheiligten Unternehmertreisen: jetzt haben wir endlich einmal vollauf zu thun und nun verderben uns die Arbeiter wieder alles.

Wir wollen es vorläufig dahingestellt sein lassen, ob die Streiks der Arbeiter in der That so häufig sind, daß zu derartigen Behauptungen ein Grund vorliegt. Aber wenn es der Fall wäre, gegen wen würden denn diese Thatsachen sprechen? Gegen die Arbeiter, welche bei besserem Geschäftsgange sich auch ein paar Pfennige mehr verdienen wollen, oder gegen das wirtschaftliche System, welches es verhindert, daß beim Aufschwung der Wirtschaftszustände auch etwas für den nothbedrückten Proletarier abfällt, der selbst inmitten des allgemeinsten Ueberflusses um jeden Bissen Brod erst kämpfen muß, weil alle Vortheile zunächst ausschließlich den Unternehmern zufließen? Daß er darum kämpft, ist sein gutes Recht; es hat bisher stets für den Ruhm des Mannes

gegolten, darum zu kämpfen, und wenn dieser Kampf in die besseren Zeiten fällt, so kann er das nicht ändern. Unrecht und der Aenderung bedürftig ist nur ein System, welches die arbeitende und entbehrende Armut selbst in den Zeiten besseren Geschäftsganges dazu zwingen möchte, bei allem Aufschwung mit leeren Händen auszugehen, während der nichtarbeitende und genießende Besitz sich die vollen Taschen noch mehr füllt.

Aber der Produktionsstillstand, welchen die Streiks hervorrufen? Ist es nicht Wahnsinn, die Maschinen feiern und die Hände ruhen zu lassen, aus deren Regen und Wirken alle Güter entstehen, deren die Menschheit bedarf? Heißt das nicht frevelhaft ein Element der Störung, der Blutstockung in den ganzen großen Wirtschaftsorganismus des Volkes hineinwerfen?

Aber hier ist doch immer zu erwägen, daß die Arbeitsstockung heute überall eintritt, wenn die Uebersproduktion, die in allen Gewerben chronisch (dauernd) geworden ist, eine gewisse Höhe erreicht hat. Stockt die Thätigkeit durch einen Streik schon früher, so heißt das weiter nichts, als daß augenblicklich zwar die Produktion ruht, dies dafür aber später um so weniger thun wird, weil die gleiche Zielproduktion um so später erreicht wird. Wird heute weniger gebaut, so wird es künstig um so mehr geschehen; die Zahl der Häuser wird dadurch sicherlich nicht vermindert, nur der „Krach“ tritt vielleicht etwas später ein. Der Streik verlängert die Zeit des Produktionsstillstandes nicht, er theilt sie nur: er verlegt einen Theil, der sonst wahrscheinlich in die Periode der Krisis gefallen sein würde, in die Periode der sogenannten Blüthe, weil hier allein ein günstiger Boden für den Lohnkampf ist. Dem Kapitalisten ist diese Verlegung natürlich sehr unangenehm, der Lohnkampf während der Krisis würde ihm zweifellos besser gefallen, weil er für die Arbeiter doch nicht verlangen, daß er — wie leider so viele andere Fragen — die Lohnfrage auch noch vom Kapitalistenstandpunkte aus betrachte.

Aus einem ähnlichen Grunde sind auch die Berechnungen über die Opfer und die Erfolge bei den Streiks gewöhnlich ganz unhaltbar. Wie oft hat man seitens der

kapitalistischen Presse den Arbeitern nicht vorgehalten: durch die Wochen der Arbeitsniederlegung hätten sie viele Tausende an Lohn eingebüßt, statt Lohnermäßigungen hätten sie sogar nur Ausgaben gehabt, und es gehörten Jahre dazu, um mit der geringen erkämpften Lohnerhöhung diese unmittelbaren Kosten und mittelbaren Einbußen decken zu können.

Wie heuchlerisch oder thöricht ist doch eine derartige Betrachtungsweise, der man leider heute selbst in Arbeiterblättern noch begegnet! Nehmen wir z. B. einen ausgedehnten Schuhmacherstreik — so erfordert er zu seiner Durchführung allerdings nicht unbedeutliche Mittel, und deren Höhe soll man gewiß erwägen, ehe man irgendwie voreilig handelt. Aber mit den ungeheuerlichen Zahlen über Lohneinbußen bleibe man uns hübsch vom Halbe. Natürlich wird seitens der betroffenen Unternehmer kein Lohn gezahlt, während die Arbeiter feiern. Aber zerreißt und braucht darum die Bevölkerung weniger Siesel und Schuhe, wird darum wirklich weniger produziert? Nein, man zehrt augenblicklich nur mehr von den vorhandenen Vorräthen und produziert zum Ersatz dafür später um so mehr. Was daher augenblicklich an Löhnen verloren geht, wird in Zukunft wieder eingeholt — und mehr wie eingeholt, wenn unterdeß eine Lohnverbesserung erkämpft worden ist, wenn später also für jedes fertige Paar Schuhe mehr Lohn gezahlt werden muß wie früher. Freilich kommt diese Mehrproduktion oft nicht den direkt Beteiligten zu gute: was in Berlin während eines Streiks weniger produziert wird, schaffen vielleicht die Kollegen in Frankfurt um so mehr. Dann hätten allerdings die Frankfurter Schuhmacher die Mehrvornahme, was für dieselben ein doppelter Anlaß sein müßte, die Streikenden energisch zu unterstützen und sich mit ihnen solidarisch zu erklären — jedenfalls gehen der Arbeiterklasse die Löhne nicht verloren, auf welche die Streikenden im Moment allerdings verzichten müssen und deren Summe den Arbeitern so oft zur Abschreckung vorgehalten wird.

Und ist endlich der Produktionsstillstand, wie er durch Streiks bewirkt werden soll, in unserem Wirtschaftssystem etwas so Unerhörtes, oder tauchen nicht vielmehr fortwährend Stockungen auf — Stockungen von unvergleich-

lich größerem Umfange und von viel längerer Dauer — Stockungen, für welche einzig das Privatkapital verantwortlich zu machen ist, dasselbe Kapital, von welchem die Arbeit benutzirt wird, wenn sie einmal dasselbe, aber in winzigstem Maßstabe thut? Das Kapital, indem es in fieberhafter Regsamkeit die Produktion ins Ungemessene steigert, während es die arbeitende Masse mit Hungerlöhnen abspeist und somit künstlich den Konsum hemmt — gerade das Kapital ist es, welches das Mißverhältniß zwischen Gütererzeugung und Güterabsatz fortwährend steigert und damit Krisen von immer schlimmerem Wüthen und immer endloserer Dauer hervorruft.

Betrachten wir doch einmal unbefangen die letzten zwanzig Jahre unserer Wirtschaftsentwicklung und sehen wir zu, welch' einen Stillstand der Produktion wir da der unumschränkten Herrschaft des Privatkapitals und auf der anderen Seite dem organisirten Widerstande des Proletariates gegen die Folgen dieser Herrschaft verdanken! Wir haben da eine Zeit voller Beschäftigung nur in den Jahren 1871, 1872 und zum Theil 1873. Hier steht die zweite Hälfte bereits unter den Folgen des großen Zusammenbruches, mit dem der kurze Aufschwung endete — und wie lange hat die Zeit vollständiger Arbeitsstockung oder nur theilweiser Beschäftigung in allen Industriezweigen Deutschlands angehalten? 1874 ist ein Jahr unerhört schlechten Geschäftsganges, aber ebenso steht es mit 1875, 1876, 1877, 1878. Erst 1879 wird der Pulsschlag des Verkehrs wieder ein lebhafterer, jedoch bereits im Anfange unseres Jahrzehnts stockt der Absatz und damit die Industrie von neuem, und diese Stockung ist seitdem gewachsen, sodas im vorigen Jahre selbst Chronikredner die Kalamität offen anerkannten.

Nun lege man sich die Frage vor: Wieviel Monate, nein, wieviel Jahre des Stillstandes schulden wir in allen Etablissements aller Erwerbszweige in ganz Deutschland dieser Entwicklung? Und wieviel Monate, nein höchstens Wochen des Stillstandes haben allenfalls die Streiks in nur wenigen Industrien und auch da nur in bestimmten Städten, ja nur in einzelnen der vielen tausende von Unternehmungen Deutschlands verschuldet? Es erscheint fast kindisch, den letzteren Schuldposten —

wenn man ihn überhaupt so nennen will — mit dem ersteren zu vergleichen, und wer keine Anstalten macht, die erste Riesensumme, welche dem Kapitalismus zur Last fällt, zu verringern, der soll uns auch mit den Klagen gegen die Arbeiter verschonen! Verringern doch schließlich die Arbeiter sogar den allgemeinen Produktionsstillstand, wenn sie sich höhere Löhne erkämpfen, weil durch die erzielte bessere Lebenshaltung der Massen der Absatz der Waaren eine Vermehrung, die Krise relativ eine Milderung erfährt!

Über helst es denn nicht einen leidenschaftlichen, ununterbrochenen inneren Krieg unter den Klassen heraufbeschwören, wenn man Organisationen zum Lohnkampf gründet und volle Freiheit der Bewegung für sie fordert?

Aber auch hier muß erwidert werden, das der Krieg zwischen Kapital und Arbeit von den Gewerkschaften nicht geschaffen wird, das er vielmehr ohne deren Zutun ohne Maß und Ruhe sich in allen Berufszweigen abspielt, und das die Arbeiterorganisationen nichts thun, als das sie seine schlimmsten kulturellen Wirkungen verhüten.

Fassen wir doch einmal einen Augenblick das heutige Ringen zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Groß- und Kleinkapital, ins Auge! Wenn es sich auch in noch so friedfertigen Formen, ohne Streiks und Arbeiterausperrungen, abspielt — verschlingt es nicht trotzdem beständig mehr Opfer an Leben und Lebensglück, als es jemals ein Krieg mit dem äußeren Feinde gethan hat und thun könnte? Gewiß, der Krieg zerstampft die Saaten, er läßt Ruinen hinter sich, wohin er seinen Schritt nur lenkt. Aber der Krieg geht verhältnismäßig rasch vorüber, und bald breiten sich wieder blühende Gefilde und behagliche Heumweiden aus, wo einst die Zerstörung hauste. Der wirtschaftliche Krieg ruiniert den Kleinbauernstand und das Kleingewerbe in ganz anderer Weise, er setzt ganze Dörfschaften, in denen früher kleine Landwirthe und kleine Meister stillzufrieden wohnten, vom Erbboden hinweg, er nimmt dem verschuldeten Bauern und dem bankerotten Handwerker auch noch jede Möglichkeit, sich wieder emporzuarbeiten. Jeder äußere Krieg kostet vielen Mitbürgern das Leben, aber noch mehr sterben Jahr für

Jahr dahin, weil ihr Lohn zur vollen Erhaltung der Lebenskraft nicht ausreichte. Selbst nach einer feindlichen Plünderung starren der Masse des Volkes zu Hause die Wände nicht so leer entgegen, wie nach dem Hereinbruch einer Krisis, wenn ein Gegenstand nach dem anderen ins Pfandhaus gewandert ist. Wahrlich, die Opfer an Besitz und Leben, die unser Wirtschaftssystem beständig erfordert, beweisen es, daß wir in einem ununterbrochenen inneren Kriege leben. Unsere ganze Wirtschaftsordnung ist auf den Kampf gestellt, und wer ihn nicht aufnimmt, wer sich der eigenen Haut nicht wehrt, der giebt sich selber auf. Das Kapital thut das nicht, und da sollten es die Arbeiter thun? Die Arbeiter, die um bessere Lohn- und würdigere Arbeitsbedingungen und damit um das Familienglück, um die Bildungsfähigkeit, um die körperliche und geistige Erhaltung und Fortentwicklung des Haupttheils der Bevölkerung kämpfen?

Wer also diesen „Krieg“ nicht will, der wende sich an diejenigen, die ihn zum Nutzen einiger Weniger und zum Schaden der großen Masse des Volkes, zum Schaden unserer ganzen Kultur führen — d. h. gegen die Kapitalisten — aber nicht gegen die Arbeiter, welche zunächst nur das verlangen, was sie verlangen müssen, wenn unser ganzes Volk nicht in Noth und Elend vergehen und auf seine Zukunft verzichten soll.

Wie also die wirtschaftlichen Einwendungen gegen die Gewerkschaften, die Verufungen auf das unabänderliche Spiel von „Angebot und Nachfrage“ — so sind auch die allgemeineren Anklagen ganz haltlos, ja sie verwandeln sich bei näherem Zusehen sogar in Gründe für die Organisationen der Arbeiterklasse.

V.

Aber selbst wenn der unmittelbare Gewinn durch die Gewerkschaften, die Erhöhung des Lohnes und die Herabsetzung der Arbeitszeit, die Verringerung der Noth und die Steigerung der Lebenshaltung, ganz minimal wären — dann würden die Gewerkschaften immer noch eine unermessliche Bedeutung behalten als Schulen

für die wirtschaftliche und politische Erziehung des Proletariates.

Kein Stand und keine Klasse wird mit dem vollen Bewußtsein der historischen Rolle, welche ihm zufällt, geboren. Jede emporstrebende Bevölkerungsschicht reißt durch lange Erfahrungen und durch unausgesetzte Selbstzucht zu der äußeren Einheit und inneren Kraft heran, ohne welche ihr selbst im gerechtesten Kampfe kein Sieg beschieden ist.

Auch das Proletariat muß an sich arbeiten, um alle Irrthümer und Vorurtheile abzulegen, um von seinem Handeln alles Kleinliche und Gehässige abzustreifen, das ihm noch anhaftet. Ja, es muß härter an sich arbeiten, als es jemals andere Schichten gethan haben — weil es durch seine Noth und seinen Lebensgang tiefer herabgedrückt wurde, als es etwa das Bürgerthum in der Zeit seines Emanzipationskampfes war.

Gerade den Gewerkschaften ist hier eine große Aufgabe für die Förderung der ganzen großen Arbeiterbewegung zugefallen. Gewiß reicht diese Bewegung weit über die engen Schranken einer bloßen Lohnbewegung hinaus; die soziale Frage ist keine bloße Magenfrage, sondern eine Frage der Neugestaltung aller Beziehungen der Menschen untereinander, eine Frage der Unabhängigkeit und der Würde aller heute nach Erlösung Verlangenden. Aber die Magenfrage ist es, welche die Indifferenten zuerst in Gährung versetzt, mittelst welcher sie zuerst zu allen höheren Bestrebungen herangezogen werden können; und gerade der Lohnkampf — selbst der von Mißerfolg begleitete — ist es, welcher Disziplin und Manneszucht, Opfermuth und ein unerschütterliches Solidaritätsgefühl in den Reihen des Proletariates großzieht.

Man wirft uns oft seitens der kapitalistischen Presse vor, die Streiks verzohten den Arbeiter, sie verleiteten ihn zu Ausschreitungen — aber wenn dies jemals zutrifft, dann gilt es sicherlich nur von den zersplitterten, unorganisirten Streiks. Die organisirten, gewerkschaftlich geführten Streiks haben sich im Gegentheil stets als eine vortreffliche Schule der Disziplin und Selbstbeherrschung erwiesen.

Streiks und Lohnkämpfe hat es jederzeit, solange

als die Arbeiterklasse sich scharf von dem Unternehmertum schieb, gegeben.

Die ersten, man möchte sagen: die ganz naturwüchsigsten Streiks haben jedoch immer eine stark persönliche, leidenschaftliche Beimischung. Sie lodern aus irgendwelcher plötzlichen Erbitterung der Arbeiter empor, ohne Vorbereitung und ohne Zielbewußtsein, um natürlich ebenso rasch wieder zusammenzusinken. Aber gerade die Ungefühlichkeit der Arbeiter bringt es hier zu nutzlosen Ausschreitungen, sie verhindert es, daß die Arbeiter erkennen, wie gewisse unliebsame Ereignisse die notwendigen Folgen sind eines wirtschaftlichen Systems, welches mächtiger ist, wie selbst der allmächtigste Fabrikherr. Gerade diese Ungefühlichkeit bewirkt es, daß die Arbeiter nicht erkennen, wie z. B. Maschinen nicht schädlich zu sein brauchen, sondern nur nützlich sein können, wenn sie dem Menschen die Arbeitszeit verkürzen und die Arbeitslast erleichtern. Nur die Ungefühlichkeit dieser Arbeiter bewirkt es, daß sie nicht dauernde Reformen im Arbeitsverhältnis, keine Aenderung also des Systems erstreben, sondern daß sie sich rachedürstend, sei es gegen die Fabrikherren persönlich, sei es gegen die Maschinen wenden, daß sie jenen beleidigen und diese zerstören. Aber nur, weil sie nicht über die Oberfläche hinauszusehen vermögen, weil sie noch nicht verstehen, wie die Fabrikanten vielfach so handeln müssen und wie die Maschinen nicht so zu wirken brauchen, also nur, weil sie noch ungefühlt sind, handeln die Arbeiter so, nur darum sind sie zu gewalttätigen Missetaten geneigt.

Die Gewerkschaftsagitation zeigt, wie die Konkurrenz der Unternehmer untereinander die Löhne heute drücken muß, und wie diesem Lohndruck nicht durch einzelne Gewaltthätigkeiten, sondern nur dadurch vorgebeugt werden kann, daß alle Arbeiter eines Berufszweiges sich zur strengen Einhaltung eines festen Lohnsatzes oder doch eines einheitlichen Minimallohnes verbinden.

Damit ist der Lohnkampf aus bloßen Drohungen und rohen Kraftproben gegen einzelne Fabrikanten emporgehoben zu der Höhe eines opferwilligen und energischen, aber auch ruhigen und zielbewußten Zusammenhaltens der Arbeiter.

Die Gewerkschaftsbewegung zeigt den Arbeitern zuerst, wie die Maschinen, die technischen Verbesserungen, an sich nur ein Förderungsmittel der Kultur sind, wie sie dazu dienen könnten, dem Arbeiter so viel freie Zeit zu verschaffen, daß er an den Schätzen der Bildung theilnehmen, daß er sich mehr erholen und in edler Weise zerstreuen kann. Sie zeigt also, wie die Maschinen nicht der Feind sind und wie sie zum Theil heute schon segensreich wirken können, wenn die Arbeiter durch ihre Solidarität eine Herabsetzung der Arbeitszeit oder eine Erhöhung des Lohnes durchsetzen.

So lenkt alle Kraft, die früher in zerstörender Weise explodirte, ein in die Bahn, die Arbeiter aufzurütteln aus ihrer verderblichen Gleichgiltigkeit, sie aufzuklären über die ganze wirtschaftliche Lage und sie zu organisiren — weil darin allein die Vorbedingungen dauernder Erfolge im Lohnkampfe liegen.

Und wahrlich, die Gewerkschaftsbewegung hat auf diese Weise Großes gethan, die Arbeiter wirtschaftlich und politisch zu heben. Sie hat die Arbeiter überhaupt erst zu wirtschaftlichem Nachdenken herangezogen; sie hat ihnen einen Einblick in das ganze Wirtschaftsgetriebe, in das verhängnißvolle „Wirken von Angebot und Nachfrage“ verschafft; sie hat ihr Solidaritätsgefühl, ihr Klassenbewußtsein geweckt, ihre Ausdauer gestählt und ihren Opfermuth gestärkt.

Und diese gewaltige erzieherische Wirksamkeit, mit der alle Fortbildungsschulen und Fachschulen, alle Kirchen, Bibliotheken und Museen, wie sie heute beschaffen sind, sich nicht messen können — sie sollte schließlich in nichts enden, wie in einer Verrohung und Verderbtheit der Massen?

Nein, das glauben die Gegner selber nicht; das hat auch alle Erfahrung längst als ganz hinfällig erwiesen!

Um nur ein Beispiel, freilich ein schlagendes, zu erwähnen, wollen wir hier auf die englischen Landarbeiter verweisen. So lange diese unmorganisiert waren, griffen sie — wie übrigens heute noch die wischen Bächter und die russischen und rumänischen Bauern, also Angehörige der besitzenden Klassen! — häufig zu dem Mittel der Brandstiftung, um sich für widerfahrene Unbill zu rächen. „Den

Bächtern wurden die Korn- und Heuschäber auf den Feldern, ja die Scheunen und Ställe unter ihren Fenstern angezündet. Fast jede Nacht flammten ein paar solche Feuer und verbreiteten Entsetzen und Schrecken unter den Bächtern und Grundeigentümern. Die Thäter wurden nie oder selten entdeckt und das Volk übertrug diese Brandstiftung auf eine mythische Person, die es Swing nannte. Man zerbrach sich die Köpfe darüber, wer dieser Swing sein möge, woher diese Wuth unter den Armen der Landdistrikte entstehe; an die große bewegende Kraft, die Noth, die Unterdrückung, dachten die Wenigsten.“ Diese Agrarverbrechen verschwanden nicht früher, als bis die ländlichen Arbeiter aus ihrem Stumpfthum erwachten und zu einer Organisation gelangten!

Und anders war es und ist es auch in allen sonstigen Berufszweigen nicht. Gerade die Organisationslosigkeit hält den Arbeiter an einer niederen Anschauung fest. Gerade die Gewerkschaftsbewegung aber klärt seine Meinungen durch die fortgesetzte Erörterung wirthschaftlicher Fragen, sie verebelt seine Handlungen, weil sie ruhige Ausdauer und immer bereiten und nie ermüdenden Opferthum von ihm fordert.

Wer diese Schule des Geistes und Charakters schließt, der versündigt sich an der ganzen Zukunft unseres Volkes. Wer aber an dieser Erziehung mitarbeitet, der kann das stolze Bewußtsein tragen, viel zur Hebung der Massen beigetragen zu haben, und wenn ihn die fetten Blätter des Unternehmerrthums noch so sehr als „berufsmäßigen Agitator“ und „Streikführer“ schmähen und verdächtigen.

VI.

Aufklärung und Solidarität — die Gewerkschaftsbewegung befördert dieselben unter den bis dahin indifferenten und zersplitterten Arbeitern, und für die Arbeiterbewegung trägt sie hierdurch — auch über die Fragen des bloßen Lohnkampfes hinaus — die reichsten Früchte. Das Bewußtsein des Klassen Gegensatzes erwacht für die Mehrzahl der Arbeiter zuerst bei dem Ringen um bessere Arbeitsbedingungen oder bei dem Widerstand gegen

Herabsetzung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeiten. Da fühlen die meisten zunächst den Druck und die Macht des Kapitals, da lernen sie, wie schwach der Einzelne gegenüber diesem unerbittlichen Gegner ist; da erkennen sie aber auch, was die Einigkeit vermag, und ihre Gedanken schweifen dann sehr bald über das rein gewerkschaftliche Gebiet hinaus; sie werden sich bewußt, daß sie nicht nur, soweit es ihren Beruf angeht, geschlossen zusammenzustehen haben, sondern daß sich die vom Kapital Abhängigen aller Berufe die Hand reichen müssen, um auch politisch, durch eine allgemein gültige Gesetzgebung, dem Kapital Zügel anzulegen und festen Boden für fernere Fortschritte zu gewinnen.

Die Gewerkschaften brauchen noch gar nicht einmal direkt politisch wirksam zu sein, sie werden trotzdem mittelbar für den politischen Aufschwung des Proletariates namhaftes leisten, wenn sie nur nicht — in der Art und Weise der Hirsch-Dunder'schen Friedensapostel — den Gewerksgenossen falsche Vorstellungen von der „Harmonie“ zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Wolf und Lamm, einimpfen. Die Bekämpfung der Schäden der Konkurrenz der Gefangenearbeit ist z. B. die beste Vorbereitung für die Erkenntniß, wie eine gesetzliche Regelung dieser Frage erfolgen müsse. Die Frauenarbeit wird vielleicht zunächst rein gewerkschaftlich behandelt, aber daran schließt sich, wie die Wirkung an die Ursache, sehr bald eine allgemeinere sozialpolitische Auffassung dieser so unendlich wichtigen Frage. Die Kämpfe der Gewerkschaften für gesunde Werkstätten und für Einrichtungen zur Sicherung des Lebens gegen allerlei Gefahren sind unentbehrliche Vorarbeiten für gesetzliche Maßregeln hygienischer Art und zur Verhütung von Unfällen. Eine vernünftige Diskussion über den Werth der Arbeitszeitverkürzung, eine Zurückweisung des (bekanntlich auch von Bismarck vorgebrachten) Einwandes: verkürzte Arbeitszeit bedeute verringerten Lohn — eine derartige Erörterung ist die beste Vorstufe zur Agitation für den gesetzlichen Normalarbeitstag. Das Auseinanderplagen von Besitz und Besitzlosigkeit im Lohnkampf, das klare, gleichsam mit den Händen greifbare Hervortreten der Unversöhnlichkeit der Bestrebungen des Kapitals und der Arbeit, das alles regt

die große Masse mehr als Duzende von politischen Neben- zum politischen Zusammenschluß und zu bestimmten politischen Anschauungen an, die sich allesamt im Gegensatz zur bürgerlichen, kapitalistischen Politik und zu den sie vertretenden Parteien bewegen.

Darum fürchten diese bürgerlichen Parteien auch die Gewerkschaften der Arbeiter, darum suchen sie dieselben zu unterdrücken, wie es seitens der Reaktionäre geschieht — oder zu korrumpiren, zu entmannen, wie es feinerzeit die Herren Hirsch und Dunder durch Einflöschung manchesterlicher Anschauungen versuchten.

Aber das alles sind ganz hoffnungslose Anstrengungen! Wären die Arbeiter nicht von vornherein klug genug gewesen, die freisinnigen Harmonielehren von sich zu weisen, nach denen sie aus Kampforganisationen sehr bald zu bloßen Unterstüßungsklassen hätten herabsinken müssen — so würden sie unterdeß schon längst durch harten Schaden so klug geworden sein. Die Hirsch-Dunder'schen Gewerkvereine mit ihren Kassenspielerereien können sich mit Recht nicht einmal rühmen, eine ernste Nachahmung der englischen Trades Unions zu sein. Aber selbst diese Trades Unions mit ihren voralteten Anschauungen über die Form und das Ziel des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit würden heute in Deutschland unmöglich sein.

Mit der Entmannung ist es also nicht geglückt und kann es niemals glücken, wo die ganze wirtschaftliche Entwicklung selber die Klassengegensätze so scharf hervorarbeitet.

Und was die behörbliche Drangsaltrung und die gerichtliche Verfolgung anbelangt — so kann man heute schon sagen, daß sie sich einer so naturwüchsigen Volksströmung gegenüber als ganz ohnmächtig erwiesen haben. Die Kleinmüthigen unter uns mögen doch nur scharfer zusehen! Man hat, um den Zusammenhang der Arbeiter zu lockern, die Vereine und die Verbände der Arbeiter zerstört — aber ist, selbst wenn die äußere Form der Verbindung somit zerfallen war, darum jemals die Einmüthigkeit des Denkens und Handelns der Beteiligten erloschen? Wenn heute ein Streik unter den Maurern Berlins ausbricht, so bedarf es keines „Vorbandes“ durch ganz Deutschland mehr, um die Berufsgenossen aller Orte

zur werthätigen Hilfe zu entflammen: diese Hilfe kommt, und wenn äußerlich auch jeder Zusammenhang mit fernerehenden Organisationen hat aufhören müssen. Die Berufsgenossen ganz Deutschlands fühlen sich heute solidarischer als je, ihr Denken ist durch jahrelange Erfahrungen und Belehrungen, ihr Wollen durch gemeinsame Leiden und Kämpfe einheitlicher und einheitlicher geworden — trotz alledem und alledem!

Wären wir somit nach rückwärts, so ist — trotz aller Quertreibereien, die man von allen Seiten versucht hat — kein Grund zu dem Kleinmüth, welcher die Hände verzweifelt unthätig in den Schooß legen möchte. Schauen wir aber nach vorwärts und gewahren wir, was alles uns noch zu thun übrig bleibt, wenn wir unsere hohen Ziele erreichen wollen — dann muß es geradezu als Berrath an Gegenwart und Zukunft erscheinen, wenn wir nicht alle Mittel in Bewegung setzen wollten, die der Arbeit zu einem menschenwürdigeren Dasein verhelfen können.

Die Gewerkschaften sind von diesen Mitteln nicht der geringsten eines — unmittelbar durch ihre wirtschaftliche Bedeutung im Lohnkampfe — mittelbar durch ihre Förderung der Aufklärung und Organisation der Massen. Darum heißt es auch auf diesem Felde: unverzagt vorwärts!

Man sagt von den Völkern der nördlichen Länder, sie seien darum zu ihrem beherrschenden Einfluß auf die Menschheitsgeschichte gelangt, weil die Natur sich ihnen so wenig freundlich zeigte: ein rauhes Klima, ein widerstrebender Boden ließ sie hart um die Mittel zu ihrer Selbsterhaltung kämpfen, welche die Tropenländer ihren Bewohnern in überfluthender Fülle spendeten. Je mißgünstiger die Verhältnisse sich erwiesen, desto rühriger wurde der Geist, desto stählerner wurde der Charakter und die Energie dieser Völker. Der schwere Kampf ums Dasein machte sie groß; die Noth, die drängende und treibende Noth erzog sie zu dem stolzen, welthistorischen Beruf, den sie erfüllt haben und noch weiter erfüllen werden.

Und so soll es auch mit uns sein! Thue jeder von uns seine Schuldigkeit, an jedem Orte, zu jeder Zeit —

dann wird die Schule des Leidens, die wir jetzt zu überwinden haben, uns nur stark und stärker machen für die ferneren Kämpfe, die mit der freien, brüderlichen Arbeit enden werden.

Darum kein Jagen und Klagen, keine Hoffnungslosigkeit und Verbitterung! Vorwärts! Vorwärts!